

»ICH FÜHLTE MICH ALS TOCHTER ÜBERGANGEN«

Brigitte Bührlen, 75, pflegte viele Jahre ihre demenzkranke Mutter – und merkte dabei: Als Angehörige hat man in den Heimen wenig zu melden

Zwanzig Jahre lang habe ich meine Mutter gepflegt, erst zu Hause, dann im Heim. Als sie 2008 starb, hatte sich der Wind im Gesundheitswesen bereits gedreht: Träger wurden immer mehr zu Wirtschaftsunternehmen, und im Alltag war das spürbar. Ständig wechselten die Ansprechpersonen, der Umgangston mit den Heimbewohner*innen wurde zunehmend rauer, beim Essen herrschte Zeitdruck.

Mit meiner Kritik daran fand ich wenig Gehör. Dabei sind wir ja als Kinder, Eltern, Partner*innen oft die Auftraggebenden, wir wollen, dass unsere Lieben in guten Händen sind und zahlen für die Unterstützung. Oft nicht zu knapp. Denn das Sozialsystem aus Bismarcks Zeiten, als Familien kinderreicher waren und weniger Frauen berufstätig, fliegt uns zunehmend um die Ohren.

Eigentlich bräuchte es eine Revolution, die das System vom Kopf auf die Füße stellt – so wie in Skandinavien, wo jeder die Möglichkeit hat, steuerfinanzierte Pflege zu bekommen und auch Angehörige dafür bezahlt werden können. Aber solange das nicht passiert, kann ich nur alle Betroffenen ermutigen: Macht euch stark dafür, dass ihr in den Heimen Mitspracherechte bekommt, fordert euren Platz an runden Tischen auf Pflegekongressen, seid selbstbewusst in eurer eigenen Expert*innenrolle, stellt Forderungen an eure Abgeordneten!

Ich selbst habe nach dem Tod meiner Mutter die „WIR“-Stiftung gegründet – als Lobbyorganisation für eine bessere Pflege, die ganz gezielt auf Politiker*innen zugeht, um Veränderungen zu bewirken, aber auch, um Angehörige dabei zu unterstützen, besser für sich

und ihre Lieben einzustehen. Konstruktiv, das ist mir wichtig: Pflegewirtschaft und Angehörige sind keine Gegner, sondern können gemeinsam auf strukturelle Probleme hinweisen. Es gibt auch immer wieder Schritte in die richtige Richtung, aber leider muss man sagen: Die Situation der Pflege, mit zu wenig Geld und überlastetem Personal, hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten nicht gebessert, sondern verfestigt. **Protokoll: Verena Carl**



Brigitte Bührlen sieht als ihre Aufgabe, „andere zu empowern, damit Menschen nicht zu Schaden kommen“.

**DESHALB FORDERE ICH:
MACHT ANGEHÖRIGE
BEI DER PFLEGE
ZU MITENTSCHEIDENDEN!**

117

Milliarden Stunden unbezahlte Sorgearbeit werden in Deutschland pro Jahr geleistet. Das ist fast doppelt so viel wie die jährlich geleistete Erwerbsarbeit.